

## Nichtamtlicher Teil.

### Leipziger Tage.

(Nachklänge von der Messe.)

Trübe, nasskalte, sonnenleere Tage — für die Unbill des Wetters entschädigte reichlich die Freude, wieder einmal in der Residenz des deutschen Buchhandels zu sein, liebe Berufskollegen nach jahrelanger Pause begrüßen zu können und das stolze Gefühl der Zusammengehörigkeit zu einer achtungsgebietenden Körperschaft. Mehr als einmal hörten wir ernstgemeinte Beteuerungen unsrer liebenswürdigen Leipziger Freunde, daß solch frostiges Maiwetter durchaus nicht Leipziger Art wäre; gewiß, wäre es von ihnen abhängig gewesen, der bekannte »ewig blaue Himmel« hätte uns gelächelt.

War die mehrjährige Pause die Veranlassung, oder ist der günstige Eindruck auch bei den alljährlichen Besuchen derselbe? Beim Begrüßungsabend dieses Kommen und Gehens, dieses Suchen und Finden, gegenseitige Vorstellen und Erkennen, Erkundigen und Auskunfterteilen. Die Sorgen des Geschäfts sind von der Stirn nicht wegzuwischen, aber niemand klagt. Jeder scheint befriedigt. Ist wirklich bei all diesen vielgeplagten Männern vom Bau »Segen der Mühe Preis«? Es wäre ihnen wohl zu gönnen. Der Saal leert sich bald, und die einzelnen Gruppen ziehen nach den altberühmten Weinstuben. Dort und in dem neu eröffneten Rathauskeller der Stadt Leipzig machen die Flaschen die Runde, kreist der Becher bis in den frühen Morgen.

Festlich und würdig ist der Eindruck der Kantatetafel. Aus allen Reden klingt unverkennbar ein Ton der Befriedigung über glücklich bestandene Kämpfe. Albert Brockhaus eröffnet die Reihe mit dem üblichen offiziellen Trinkspruch, seine Stimme klingt vernehmlich, sein Ausdruck läßt den gewohnten Führer im Streit erkennen. Töne des Gemüts, warme Akzente stehen dem Bürgermeister von Leipzig zur Verfügung; man spürt, welche freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Stadt und dem Buchhandel bestehen. Der Vertreter der Armee vergleicht in fesselnder und gewandter Rede den Buchverlag mit dem Kriege. Noch folgt der übliche Trinkspruch auf die Damen, und nun unternimmt es Petters, die günstige Stimmung für die Wohltätigkeit auszunutzen. Nur die in nächster Nähe Sitzenden vermögen ihn zu verstehen, aber alle wissen, was er will, und die wandernden Teller seiner Emiffäre füllen sich mit allerhand Münzen. Ja, als er sodann selbst den Fechtgang unternimmt, findet sein mahnendes, schmeichelndes, bittendes Wort »Superrevision« neuerdings Gehör und klingenden Erfolg.

Zwei Fragen haben an Stelle des beendeten »Bücher«-streites die private Diskussion beherrscht. Das erste Schlagwort lautete: Festlegung der Messe. Die Sache scheint nicht so einfach zu sein, denn sie hängt mit dem eventuell zu regulierenden Schulbeginn und mit der Frage der Remissionsarbeiten zusammen. An allen Ecken und Enden hört man davon sprechen. Es würde mich nicht wundern, wenn die Kellner bei Hauffe, Hentschel oder im Sachsenhof auch darüber Bescheid wüßten, denn an allen Tischen entbrannte immer von neuem die Debatte. Alle Argumente sollen zur Diskussion zugelassen werden, nur eins nicht: »da es achtzig Jahre so gut war, so soll es dabei bleiben«. Eisenbahn, Telegraph und Telephon wären uns unbekannte Einrichtungen, wenn die Vertreter solcher Prinzipien gesiegt hätten. Muß es denn immer wieder gesagt werden: die Paradoxe von gestern sind die Banalitäten von morgen.

Der zweite Punkt der privaten Debatte war stets der Kampf gegen den Schmutz in der Literatur. Und da wurde

allgemein behauptet, daß die unsittliche Literatur zum großen Teil nicht durch den regulären Buchhandel vertrieben werde. Dies besorgen Geschäfte, die nicht direkt mit dem Buchhandel in Verbindung stehen. Eine vernünftige Lösung dieser Frage hat große Schwierigkeiten. Die Lektüre heranwachsender Knaben und Mädchen soll gewiß von den Eltern und Vormündern kontrolliert werden; aber wir möchten doch auch den modernen Bestrebungen in Kunst und Literatur keine unwürdigen Fesseln auferlegen. Otto von Leigner schrieb mir kürzlich: »Wenn es mir selbst auch widerstrebt, stets nach Staatshilfe zu rufen, so bin ich doch zu der Überzeugung gekommen, daß wir sie heute bei der Mitarbeit nicht entbehren können.«

Diese Staatshilfe wird aber häufig repräsentiert durch das künstlerisch ungeschulte Auge eines Wachmanns, der an der mangelnden Bekleidung Böcklinscher Meeresnigen Anstoß nimmt! Über die Tugend der »guten« Gesellschaft haben wir nicht zu wachen, aber in bezug auf die Masse sollten wir den Schmutz in der Literatur durch die Verbreitung ehrlicher Volkschriften bekämpfen helfen.

Wien, Ende Mai 1905.

Friedrich Schiller.

### Ein modernes Meisterwerk der Buchkunst.

Vor kurzem wurde das Großfoliowerk »Die k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1804—1904« in Wien aus Anlaß der Feier des hundertjährigen Bestandes dieser rühmlich bekannten Druckerei ausgegeben, das bei jedem Bibliophilen berechtigtes Aufsehen erregen muß.

Ohne auf den textlichen Inhalt dieses Werks und die interessante Geschichte des genannten Instituts näher einzugehen, die ja jeder Interessent selbst nachlesen kann, sei hier nur der Buchschmuck und die künstlerische Ausstattung des Ganzen berücksichtigt.

Die zahlreichen Originalholzschnitte und die zinkographisch wiedergegebenen Entwürfe für Holzschnitt stammen von der Hand des Malers E. O. Gzeszka-Wien, die Entwürfe für die Wasserzeichen des Textpapiers, Initialen (Buchstaben im Blattmuster), Umrahmungen, Titel, Tafelschutz- und Vorsatzblätter, Umschlag und Einbanddecken vom Professor an der Kunstgewerbeschule des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie, Koloman Moser-Wien, der auch die Druckausführung künstlerisch geleitet hat. Der Letternschnitt — eine vornehme, wirkungsvolle und schöne Antiqua von bester Lesbarkeit — vom Dozenten der Kunstgewerbeschule Rudolf Edler von Varisch-Wien, und der gesamte Text- und Tafeldruck auf herrlichem Handpapier, Ausstattungs- und Plattenmaterial aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei Wien selbst.

Die Festschrift gelangte in 1700 Exemplaren für die Angehörigen dieser Druckerei und in einer weiteren Anzahl von broschierten und in Leder gebundenen numerierten Exemplaren zur Auflage, die für besondere Widmungen und den Buchhandel bestimmt ist.\*

Die Kapitel enthalten auf 112 Seiten »Die Betätigung der Hof- und Staatsdruckerei auf dem Gebiet des Buchdrucks« von Professor A. W. Unger, und »Die Hof- und Staatsdruckerei als Kunstanstalt«, von Dr. Josef Dernjac. An Illustrationen sind beigegeben 31 Stück, abgesehen von zahlreichen gefälligen Initialen und Umrahmungen. Die Abbildungen verteilen sich wie folgt: Ein ausgezeichnetes Porträt Kaiser Franz Josefs von Österreich-Ungarn, voll

\*) Broschiert: 20 M.; mit Originalprachteinbanddecke: 80 M.